



**Sechs Worte und mehr ...  
Wir schreiben uns durch die Krise  
Wochenmagazin für biografisches Schreiben**

*Heft 1*

1. Ausgabe vom 31. März 2020

EBBE & FLUT TEXTWERKSTATT

# WIR SCHREIBEN UNS DURCH DIE KRISE

Hallo, liebe Leserin, lieber Leser!

Kannst du es schon fassen? Ich darf doch jetzt du zu dir sagen, auch wenn wir uns nicht persönlich kennen? Als Ausgleich zum angeordneten „Social Distancing“ sozusagen, ich hoffe, das ist okay für dich. Ist es nicht unglaublich, wie sich unser aller Leben binnen weniger Tage verändert hat? Ein aufdringliches Virus namens Covid19 beherrscht nicht nur Politik und Medien, sondern dringt schlagartig in unser aller Leben ein und wirbelt vieles durcheinander. Wie damit umgehen, was tun?

Diese Fragen ließen mich nicht mehr los und drängten mich schließlich dazu, in Zeiten von vielen beunruhigenden Nachrichten und Ausgangsbeschränkungen etwas Gestaltendes hinzuzufügen und eine spontane Idee in die Tat umzusetzen. Denn es geht wirklich nicht an, dass sich jetzt nur mehr ein auf- und zudringliches Virus und Schreckensnachrichten darüber ungehindert verbreiten dürfen, dachte ich. Schreiben wir uns durch diese Krise! Gehen wir bewusst hindurch, nicht allein, sondern gemeinsam, wenn auch jede/r für sich und auf seine/ihre Art und Weise, im „CORONA-ÜBERLEBEN-TAGEBUCH!“, das ab sofort bis zum Ende der Einschränkungen (hier voraussichtlich 13. April) wöchentlich erscheinen wird.

Auf meinen Schreibauftrag vom 25. März an Schreibende in meinem Umfeld meldeten sich binnen weniger Tage 18 Autoren und Autorinnen aus Deutschland, Teneriffa, New York und Österreich mit ihren Texten zur Krise bei mir – und nicht nur das, die Künstlerin Erika E. Lang lieferte auch gleich ein Ausmalbild und einen Cartoon dazu! Mit vielen verbindet mich bereits eine langjährige Zusammenarbeit im Rahmen des Kalenderschreibprojekts *Sechs Worte und mehr* und meiner Schreibwerkstatt *Jeder Mensch hat eine Geschichte*. Und heute, wenige Tage später darf ich dir unsere erste Ausgabe präsentieren.

Vielleicht ist Schreiben auch für dich ein gutes Mittel, um der mitunter groß werdenden Angst, Verunsicherung, Einsamkeit, Ohnmacht, Betrof-

fenheit zu begegnen? Vielleicht bekommst du nach der Lektüre Lust, zum Stift zu greifen und über das zu schreiben, was dich bewegt in dieser aufwühlenden Zeit?

Denn ja, wir sind mitten in einer Krise. Und ja, da müssen wir jetzt durch – wenn wir darüber schreibend reflektieren und am Erleben anderer Anteil nehmen, können wir inneren Abstand und gleichzeitig Verständnis und Empathie gewinnen, für uns selbst und für andere. Mit Sprache zu gestalten, heißt selbst aktiv werden und ist außerdem eine kreative, lustvolle Herausforderung, macht Spaß.

Auf dieser Schreib- und Lesereise warten vielleicht neue Einsichten und Perspektiven – und Hoffnung, Mut, Zuversicht und Humor sind mit dabei. Damit wir nicht vergessen, es gibt eine „Zukunft nach Corona“ und Visionen für das Morgen wollen heute schon entwickelt werden. Vielleicht werden wir erkennen, dass in alldem gar so manche Chance verborgen ist, die es zu entdecken gilt?

In diesem Sinn im Namen aller Mitwirkenden viel Freude mit dem Corona-Überleben-Tagebuch!

Mit dem Stift in der Hand  
Humor und Zuversicht  
durchhalten  
gesundwerden  
gesundbleiben  
schreiben

Herzlichst  
deine Monika (Zachhuber)  
Begleiterin für auto/biografisches Schreiben  
(seit 2004)/Herausgeberin  
Redaktion Ebbe & Flut Textwerkstatt

Wien, am 31. März 2020  
(am Tag 16 der Einschränkungen)

# INHALT

Monika Zachhuber: Schreiben wir uns durch die Krise	2
Gerade jetzt: Mal dir was aus – Ausmalbild von Erika E. Lang (wolke8kreativ)	5
Alltag neu	7
Hedwig Seyr-Glatz: Aus meinem Sechs-Worte-Tagebuch	10
Erika Bleibtreu: Ein fiktives Tagebuch außerhalb der Zeit	11
Egon Biechl: Covid 19	11
Annemarie Rieder: Social Distancing	12
Pansilva: Schule in Zeiten von Corona	13
Corona im Gedicht	14
Dagmar Rothe-Ducke: Corona	14
Martin Bradley: Corona	15
Far away	15
Mass tourism	15
Marita Drischel: Aus meinem Sechs-Worte-Tagebuch	16
Krise	17
Erika Lang: Aus Erikas Gästetagebuch	18
Cartoon der Woche: EuseBio und die Sicht der anderen	19
Anka Mairose: Körper und Geist in Gleichklang	20
Manuela Tschanter: Als ich die Nachricht hörte ...	21
Wilfried Faust: Teneriffa in Zeiten des Corona-Virus	22
Maria Kremminger: Endlich die Pyramiden sehen	23
Mit Augenzwinkern	25
Ingrid Pölcz: Das Virus	25
Hedwig Seyr-Glatz: Corona-Limericks	26
Annemarie Rieder: Zu Hause	27
Kritisch betrachtet	28
Lieselotte B.: Der Albtraum	28
Wilfried Faust: Der Corona-Mix	30
Dagmar Rothe-Ducke: Überlegungen	31
Dagmar Rothe-Ducke: Covid 19	32
Annemarie Rieder: Corona	33
Dagmar Rothe-Ducke: Krisenlehren	34
Hedwig Seyr-Glatz: Krisen-Haikus	35
Vera Weinzettl: Erwachen	36
Erinnerungen	37
Erika Bleibtreu: Ein Erinnerungstagebuch	37
Initiative der Woche: Corona-Sammlungsprojekt des Wien Museum	38
Erika Bleibtreu: Zeitgemäße Erinnerungen	39
Tagebucheintrag, 28. März 2020	40

Erika Bleibtreu: Sonntag, 29.März 2020	41
Sonntag-Nachmittag, 29. März 2020	42
Margit Heumann: Weißt du noch?	43
Pansilva: Wald-Viertel	44
Pansilva: Gedanken einer Daheimsitzenden	45
Ausblick	46
Christine Krabs: Sechs Worte	46
Hedwig-Seyr-Glatz: Entschleunigung	47
Manuela Tschanter: Ostern	48
Ausblick in sechs Worten mit Egon Biechl, Margit Heumann, Christine Krabs	49
Monika Zachhuber: Ausblick auf Heft Nr. 2/Sechs-Worte-Schreibaufruf	50
Impressum	51
Liste der Autoren und Autorinnen	52

**Erika E. Lang**  
Gerade jetzt: Mal dir was aus  
Ausmalbild



© Ausmalbild: Erika E. Lang wolke8kreativ



# ALLTAG MEU

## Hedwig Seyr-Glatz

Ausgangssituation: Alter 70, lebt in 1080 Wien und ist in Pension.

### **Aus meinem 6-Worte-Tagebuch 12. bis 29. März 2020**

12. März

Buchmesse abgesagt – Krise angesagt – alles ungefragt

13. März

Auf dem Lande im Corona-Exil angekommen

14. März

Garteln im März erfrischt das Herz

15. März

Sonne scheint überall - echt mein Fall

16. März

(Es ist so weit – Corona – Zeit)

S'ist so weit – wir haben Zeit

Was fangen wir bloß damit an?

Nachdenken wäre gut – wer es kann!

17. März

Virus weltweit – wilde Worte wecken Wachsamkeit

18. März

Alles annulliert – aber wir existieren noch.

19. März

Langsamkeit ist ausgebrochen – aufgezwungen – angenommen

20. März

Endlich entschleunigt - Ich – Du - nicht bereinigt.

21. März

Alltagsorgen wie weggefegt – Wer hat überlegt?

22. März

Entschleunigung im Land – bis zum Stillstand?

23. März

Ordnen Wischen Putzen – Corona-Krise dafür nutzen

24. März

Tage wie diese – schön trotz Krise

25. März

Vor lauter Freizeit – keine Freiheit mehr

26. März

Spaziergang im Schnee – nichts tut weh

27. März

Abstand, aber herzlich – Zuwendung wird schmerzlich!

28. März

Spaziergang in der Natur – Frühling pur

29. März

Mein Leben ist ein langer Sonntag

(Aus dem Leben eines Taugenichts von J. von Eichendorff).



## Erika Bleibtreu

Ausgangssituation: 80 Jahre, Universitätsprofessorin, Single-Haushalt in Wien.

### Ein fiktives Tagebuch außerhalb der Zeit 25. März 2020

Die Sonne scheint, sie scheint nicht, es regnet, es regnet nicht... Der Himmel zeigt sich als graue Masse, durch die niemand hindurch sieht. Wie wird es weitergehen?

Mein Leben hat sich gewandelt, ich bin ständig zu Hause, zwischen vier Wänden eingeschlossen, auch wenn sie noch so viel Raum bieten und von so schöner Gestalt sind, es sind nichts als Wände, unumstößliche Beschränkungen.

Unterhaltungen bieten sich an, Telefonate in die Nähe und Ferne. Jeder jammert, was ja nicht verwunderlich ist.

Inzwischen habe ich daraus gelernt, mir eine andere Sehweise anzueignen: Sie betrifft die Innenwelt, nicht das Außen. Vom Draußen habe ich in meinem Alter schon genug und lasse mich nicht mehr dazu verleiten, mich zu zerstreuen, meine Gedanken in eine mir gewiss scheinende Welt zu streuen, die aber nur scheinbar ist, wie sie augenblicklich erscheint.

Natürlich erledige ich weiterhin die täglichen Arbeiten von Ernährung, Reinigung und dergleichen. Sie gehen mir schon fast automatisch von der Hand. - In den vergangenen Tagen habe ich einen Weg zu mir selbst gefunden. Ich kann ihn noch nicht in Worte fassen, aber er ist da!

Nach wie vor wähle ich zwischen Fernsehen und Lesen. Was mir gerade wichtiger und wählenswerter erscheint, entscheidet mein Instinkt, die augenblickliche Richtung meiner Gedanken und die Freude am Dasein.

Die Nächte verbringe ich mehr denkend als schlafend. Es ist, als hätte ich in vergangenen Monaten und Jahren ohnehin genug geschlafen. Wozu noch Schlaf? Selbstverständlich fällt er mir nicht in den Schoß, aber ich will ihn nur in mir angemessenen Maßen. Träume sind noch immer ein schnell ver-

gessenes Wunderding.

Ein Tagebuch zu schreiben, gefällt mir immer, auch wenn es mir bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein solches regelmäßig zu führen. Trotz aller guten Vorsätze gleite ich immer davon ab. Vielleicht sollte ich es angesichts der Corona-Krise nun tatsächlich schreiben, denn die innerlich wach werdenden Ereignisse sind vielfach nicht für lange gespeichert. Sie wollen versickern, wie sie es bisher getan haben, aber vielleicht gelingt es mir diesmal doch, dieses so lange schon schlafende Vorhaben in die Tat umzusetzen?

Bedeutet Tagebuch nicht die Summe von Ereignissen, die innerhalb eines kurzen Zeitraumes stattgefunden haben, schriftlich festzuhalten? Aber wenn ich überlege, was darin an äußerlichen Dingen sichtbar geworden ist, ziehe ich mich lieber ins Nichtstun zurück. Aber auch das ist Tun oder nicht?

Meinen Zustand, ob körperlich, gedanklich oder den Empfindungen nach in Raten zu schildern, heißt offenbar Tagebuch schreiben. Um dem zu gehorchen, muss ich mich von außen sehen, also von mir einen bestimmten Abstand halten, der meine Sicht auf mich selbst erlaubt, ohne etwas erfinden zu müssen oder erfinde ich damit schon etwas?

In Fragen verstrickt leiste ich mir in Hinsicht auf Klarheit sie in Tagesgedanken anzugeben. - Schon seit zehn Tagen lebe ich in dieser Krise, die von niemandem vorhersehbar war. Meine persönlichen Taten, ohne die abgeschirmte Außenwelt einbeziehen zu dürfen, ist schwierig, außer ich beschränke meinen Handlungsraum auf meine vier Wände und meine gedanklichen Experimente. Niemand hilft mir dabei und sagt, ob ich recht oder wie weit ich im unrecht bin. Niemand teilt meine Tage. Ich bin mir meiner unmittelbaren Umwelt und meinen Überlegungen ausgeliefert.

Wenn ich schreibe: Am 20. 3. 2020 habe ich das und das getan, das und das nicht getan, werde ich das jemals selbst lesen oder gar jemandem mir Unbekannten zumuten wollen? - Die Stunden rinnen vorüber, der Himmel ändert sich und ich mich mit ihm.

Ist die Zukunft nicht wesentlich interessanter als die nebelige Vergangenheit? Habe ich Wünsche, die die Zeit zerbrechen kann? Habe ich Vorstellungen, die eine falschen Weg verfolgen? Oder ist Vergangenheit ein Gebäude, das später einmal Behausung sein und einen neuen Weg erkennen lassen kann? Ist Vergangenheit nicht in allen meinen Gliedern vergraben und wartet darauf beachtet zu werden?

Tagebuch, ach Tagebuch der Seele... Tief eingegraben liegt alles Geschehen in mir und rund um mich, gleichgültig ob ich es wahrhaben will oder nicht. Wer mich als Uhrwerk betrachtet und beobachtet, ob es vorgeht oder zurückbleibt, erhält einen Eindruck von meiner Geschwindigkeit somit meiner Langsamkeit in allem Tun und Denken wie im Handeln, versteht aber nicht, weshalb es so schnell, also so langsam geht. Was hinter meinem Gehen steckt, errät er nicht. Er sieht nur die Zeiger meine Arme und meiner Augen, nicht das Warum und Wozu.

Wir alle sind blind wie Kaninchen, wenn sie auf die Welt kommen, blind für die Zeit, blind für das Licht!

Wenn ich schreibe: Morgen bei Sonnenschein plane ich einen kurzen Spaziergang im Park, so ist es eine plötzliche Erfindung von mir, die von der Wirklichkeit sofort zerstört werden kann. Wenn ich im Tagebuch schreibe, gestern ging ich durch einen kleinen Park in dem ein Magnolienbaum blühte, so ist diese Feststellung nur der Rahmen eines Bildes auf das ich vergessen habe oder das es nie darin gegeben hat.

Wie beschreibe ich einen meiner abgelaufenen Tage? Habe ich das jemals versucht? Wo beginne ich, wie schreibe ich voran und wie wie ende ich damit? Wäre nicht alles Lüge, was ich mir verspätet zu den Ereignissen einbilde?

Fernsehen und Radio können natürlich äußerlich

Begleiter sein, aber mein Sehen und Hören ist dabei sehr beschränkt, viel zu beschränkt, um etwas daraus lernen zu können. Zwar sind Äußerlichkeiten wichtig als Wegweiser zu dem dahinter liegenden Geschehen, aber mit ihnen allein begreife ich das Wesentlich nicht, wenn es überhaupt begreifbar ist!

«Was tun, spricht Zeus...». Meine äußere Umwelt hat mich mit Hilfe eines winzigen Teilchens, eines Virus von Nano-Größe, im Stich gelassen, nur meine vier Wände, der enge Schacht, der Wohnung heißt, ist mir verblieben. Soll ich mich damit zufrieden geben oder mir selbst eine Welt erschaffen, eine Tagebuchwelt?

## **Egon Biechl**

Ausgangssituation: 78 Jahre, wohnt in 1150 Wien; Pensionist von Export Papierindustrie  
Kontakt: [egon.biechl@drei.at](mailto:egon.biechl@drei.at)

### **Covid 19 (Limerick) 24. März 2020**

**C**ovid 19 lässt uns frei  
gibt Zeit für allerlei.  
Was ist wichtig,  
das ist richtig.  
Es ist so rasch vorbei.

## **Annemarie Rieder**

Ausgangssituation: 70 Jahre, Pensionistin, lebt in Wien 20. Bezirk, Mietwohnung (Dachgeschoß, 11 m<sup>2</sup> Terrasse)

### **Social Distancing 10. März 2020**

**E**s ist Dienstag, der 10. März 2020. Ich habe mir den Tag so eingeteilt, dass ich möglichst pünktlich von zu Hause weggehen kann. Einerseits, weil meine Anmeldung in der VHS noch bestätigt werden muss, und andererseits ist auch noch der Kursbeitrag zu begleichen. Ich freue mich auf den Kurs. In der Vorwoche war ich schnuppern. Die Leitung durch Barbara Neuwirth ist straff, Texte werden vorgelesen und von den anwesenden Autorinnen mehr oder weniger freundlich besprochen. Insgesamt in einer Art und Weise, wie ich das gerade noch ertragen könnte. Ich finde sie gut, derartige Kritikrunden. Vor allem lehrreich. Wie sich doch Fehler gleichen?!

Um 16.30 Uhr bin ich tatsächlich fertig, stecke meine Wohnungsschlüssel und das Handy in die Manteltasche, als mich, die Hand bereits an der Türschnalle, ein seltsames Gefühl ergreift.

Was mache ich hier eigentlich?

Im Mittagsjournal war verkündet worden, dass die Schulen und Universitäten ab dem 16. März geschlossen bleiben werden. Auch die Empfehlung an die Arbeitgeber, ihren Angestellten möglichst Gelegenheit zur Home-Office-Arbeit zu geben, wurde eindringlich wiederholt. Danach wendete sich Kanzler Kurz an "Jene Menschen, die wir besonders schützen sollten, unsere Eltern und Großeltern" mit einem eindringlichen Appell: Sie sollten am besten ihre Wohnungen nicht mehr verlassen. Mehr noch: Auch die demnächst schulfrei gestellten Kinder sollten nicht bei den Großeltern untergebracht werden. Nein, im Gegenteil. Enkelkinder, oder auch andere Verwandte, sollten ab sofort nicht mehr in persönlichen Kontakt zu den SeniorInnen treten. Auch vom Einkaufen gehen sollten die über 65-Jährigen Abstand nehmen.

All diese eindringlichen Nachrichten blitzen plötzlich in mir auf. Gestern noch habe ich eine Schreib-Freundin zu einem gemeinsamen Frühstück besucht. Hatte ein mulmiges Gefühl bei der Heimfahrt mit der Straßenbahn. Ich, die ich sogar in Nicht-Grippe-Seiten sofort den Platz wechsle, wenn jemand neben mir niest oder hustet.

Ich denke, dass ich hysterisch bin, klinge bei der Nachbarin, einer Pharma-Referentin. Noch vor ein-einhalb Wochen hat ihr Mann, ein Kinderarzt, meinem Partner erklärt, die Vorsichtsmaßnahmen im Zusammenhang mit der „Corona-Sache“ seien völlig übertrieben.

Meine zirka 40jährige Nachbarin weicht einige Schritte in ihre Wohnung zurück. Erklärt mir, sie sei immunsupprimiert und deswegen zur Zeit gemeinsam mit ihrer kleinen Tochter alleine in der Wohnung. Ihr Gatte schlafe in einer Garconniere nahe dem AKH. Er werde so lange von der Familie getrennt bleiben, bis es Schnelltestmöglichkeiten für den Covid-19 gebe. Nein, meint sie, ich sei nicht „hypersensibel“.

Wir verabschieden uns aus zwei Metern Entfernung. Ich bleibe zu Hause.

(Verfasst am 28. März 2020)

## Pansilva

Ausgangssituation: Baujahr 1951, Volksschullehrerin mit Montessori-Diplom, PanArt Lehrerin mit Atelier und Galerie, lebt in Horn/Waldviertel (Niederösterreich). Kontakt: [www.pansilva.at](http://www.pansilva.at)

### **Schule in Zeiten von Corona** **11. März 2020**

**E**s liegt eine gewisse Anspannung und Nervosität in der Luft, als ich den Türöffner betätige. Im Konferenzzimmer ein roter Pfeil mit Hinweis auf bevorstehende Konferenz zur Lage in der Schule.

Schwierig ist fast jeder kreative Einsatz in dieser Schule und Klasse, weil es besondere Kinder sind mit Bedürfnissen, die anders als bei Kindern dieser Altersstufe sonst. Es ist schwierig Rituale, Morgenkreise und Gewohnheiten zu etablieren. Mühevoll Erarbeitetes kann durch ein unvorhergesehenes Ereignis schnell zunichte gemacht werden.

Heute ist so ein Tag. Die Kinder spüren die Außergewöhnlichkeit der Situation. Die Anspannung der Lehrpersonen, auch wenn nicht ausgesprochen, spiegelt sich im Verhalten. Leo hat die Kopfhörer umgeschlallt und sein Headbanger scheint den Tisch zu berühren. Greg ist unruhig und Justus, der autistische Junge, wippt unkoordiniert und schlägt mit dem Fuß gegen den Heizkörper. Niki sitzt im Sesselsack und schaut traurig. Die Musik aus dem Rekorder leitet den Unterricht ein, der Morgenkreis beginnt mit Beten und Singen. Leo unterbricht immer wieder um lautstark sein Wissen aus der Gratiszeitung zu verkünden, dass die Schule gesperrt würden. Beruhigende Worte, Rücken streichen und das stete Bemühen die Ruhe zu bewahren rettet die Morgenrunde.

Ich packe meine vorbereiteten Schätze aus: Marienkäferl zum Basteln, Blätter, die mit kleinen Holzkäferl verziert werden sollen und Druckbilder mit grünen Blättern und Marienkäferl. Wir drei Erwachsenen teilen die Schar und es gelingt die Aufmerksamkeit auf die bunte Arbeit zu lenken. Justus streicht und druckt Blätter und findet doch seinen Rhythmus in der Arbeit. Es macht Spaß, die Klebepunkte an den Flügeln zu befestigen und die Blattrippen mit dem grünen Faserstift nachzuziehen. Nach zwei Stunden ist es geschafft: die Bilder hängen an der Pinwand, Käferl und Blätter fertig- ein Gemeinschaftsfoto krönt unseren Eifer.

Unsere Mitbringsel, die wir zum Weltfriedenstag ins Altenheim bringen wollten, müssen wohl jetzt warten, bis die Coronawarnung aufgehoben wird. ...Ich bin ziemlich geschlaucht und müde.....aber es hat sich gelohnt.....

Anmerkung: Die Autorin hat diesen Text auch auf dem Online-Portal Story One veröffentlicht:  
<https://www.story.one/de/u/pansilva/schule-in-zeiten-von-corona/>

# CORONA IM GEDICHT

## Dagmar Rothe Ducke

Ausgangssituation: „gerade noch 66 Jahre alt, lebe ich in Wernigerode/Harz (Deutschland) in einem Haus mit eigener Physiotherapie-Praxis, in der ich noch arbeite, und ringsherum ein Garten – ein Segen in dieser schwierigen Zeit“.

C lown sein

O hne Grenzen

R ichtig

O ffen lachen

N eben ganz viel

A ngst.

(verfasst am 25. März 2020)

## Martin Bradley

Ausgangssituation: Alter: 53, Brite, wohnt in einer 2-Zimmerwohnung mit Loggia (zusammen mit Lebenspartnerin) in 1060 Wien; Arbeitssituation: Fremdenführer (pfutsch); Fachhochschullektor: Fernunterricht, Buchverlag im Home Office; Seminare (abgesagt)

C ause

C himäre

O dd

O bskur

R evolutionary

R evolutionär

O ut of the blue

O minös

N o

N ein

A djust

A npassen

Far away

Weit weg

In  
a wood  
an overgrown path  
bordered by ferns  
Forgotten

In  
einem Wald  
ein Weg überwuchert  
umsäumt von Farnen  
Vergessen

Mass tourism

Massentourismus

Heldenplatz. Empty  
St. Stephans. Pigeons waiting  
I turn and go. Home

Heldenplatz  
Vor dem Stephansplatz. Tauben  
Ich dreh um. Nach Haus.

(Verfasst am 28. März 2020)

## **Marita Drischel**

Ausgangssituation: lebt in einer Wohnung in Berlin, arbeitet derzeit im Home Office.

### **Aus meinem Sechs-Worte-Tagebuch 29. März 2020**

**F**rüher war alles leichter – auch ich  
Früher war alles leichter – und schwer  
Früher war alles leichter – mutig getraut  
Früher war alles leichter – Veränderungen verändert  
Früher war alles leichter – wie gestern

Irritierend von 100 auf Null ausgebremst  
Mein Plan vom Leben steht still  
Schreiben geht immer – jetzt oder später  
Ich über mich: fünf Leben gelebt – zwei fehlen noch!  
Wär schön, wenn es schön wird.  
Weinend schaue ich aus dem Fenster.  
Zeit vergehen lassen und nicht denken.  
Alles fühlt sich wieder besser an.

Covid 19 setzt alles Bisherige außer Kraft

Verboten, vermeiden, geschlossen, abgesagt, getestet, infiziert

Ertragen und getragen – Abstand halten – zu Hause bleiben

Neue Wörter beherrschen die Krise weltweit

Systemrelevant – `stay home´ – hamstern – social distancing – Shutdown – Rettungsschirm

Corona macht die Menschen nicht einsam,  
es wird offensichtlich, wer einsam ist.

Unkonventionell bauen wir unser Leben um

Leben im Shutdown  
Die Sonne scheint auf den See  
zwei Männer hier - zwei Frauen dort  
die roten Schuhe leuchten im Grün  
Nordic Walken, joggen, spazieren, Hunde ausführen  
Die Sonne scheint auf den See

Trafalgar Square – fast menschenleer  
engagiert wird diskutiert.

Frühlingswarm im Sonnenschein  
Forsythien gelb die Osterglocken im Wind



**Krise**  
Akrostichon

K rise

R eglementieren

I nformieren

S hutdown

E rtragen

Hammer und Tanz – Härte und Spiel

## Erika Lang

### Statusbericht

Name: Erika Lang                      Alter: 59  
Wohnhaft: 1130 Wien  
Zustand: Solitär  
Vorpension auf: Wolke 8 Kreativ (Innenterritorium – 18 m<sup>2</sup>)  
Terrassien (Außenterritorium – 24 m<sup>2</sup>)

Kontakt: wolke8kreativ@gmx.at      website: www.facebook/wolke8kreativ

Motto: „Be still, and the Earth will speak to you.“  
Diné (Navajo) proverb

Sei still, und die Erde wird zu dir sprechen.

### Aus Erikas Gästetagebuch Freitag, 27. März 2020 – 6:00 Uhr morgens

Frau Buntspecht!!! Noch immer sehr vorsichtig. Den Hals reckend nimmt sie mich eher wahr als ich sie. Sie entschließt sich zum schnellen Fortfliegen, bleibt aber in der nahen Pappel auf Warteposition. Später werde ich einen der Gründe miterleben, weswegen sie gar so scheu ist. Silberglanz Junior – noch immer mit dem Nestbau beschäftigt – wird eine Attacke gegen sie fliegen.

Der Herr Specht. Auch er vorsichtig und fliegt wieder davon, als er meine Bewegung hinter dem Fenster wahrnimmt.

Weg frei für die kecken Kohlmeisen, die schon in den Zweigen des Kriecherlbaumes zetern.

Dazwischen das Flöten eines Amselmannes und das Fiepen von Monsieur Star, der seine Position im absterbenden, wahrscheinlich schon toten Götterbaum eingenommen hat.

Ganz normales Fiepen heute. Kein Krähen und Miauen wie unlängst. Wobei ich mittlerweile glaube, dass das Miauen, das etwas eigen klang, eher die Imitation von Eichelhähern war.

Mittlerweile das Hämmern des Herrn Buntspecht.

Dem Klang nach nicht an einem Stamm, sondern wieder im Styropor der Mauerecke, wo er schon ein Dutzend Löcher hinterlassen hat.

Frau Eichkatze, die Dunkle, wieder schlank und rank. Das heißt, in der Pappel muss es Eichkatze-Babys geben.

Gestern um diese Zeit war ein rotes Eichkatze da. Ein neuer Gast, der recht hungrig zu sein scheint.

Ein schwarzer Schatten – Krähe oder Star? – auf jeden Fall ist Frau Eichkatze blitzartig in Sicherheit gezischt.

Jetzt ist das Rote da. Konnte noch nicht sehen, ob Männchen oder Weibchen. Wahrscheinlich aber auch eine Sie. Muss mir die Fotos von gestern noch genauer ansehen.

Und ich habe mir noch immer keinen Kaffee aufgesetzt.

Rot frisst wieder ordentlich. Und jetzt muss es sich drohend aufrichten und schimpfen. Ein großes Tier. Der wirklich schön buschige Schwanz zuckt heftig, während es laut keckert.

Ob es die Braune vertreibt?

## CARTOON DER WOCHE



## Anka Mairose

Ausgangssituation: 69 Jahre, wohnt in 1200 Wien, DaF-Lehrbeauftragte im Ruhestand / Autorin  
"Das erste der letzten zehn" (Roman, 2019)  
Kontakt: a.mairose@chello.at

### Körper und Geist in Gleichklang

26. März 2020

**M**UT: Ein Wort mit nur drei Buchstaben, ein kurzes Wort, aber ....

M – U – T

M – Mimose! Was bist du für eine Mimose!

U – Und was ist jetzt?! Und spring! Spring doch!!!

T – Trau dich! Trau dich doch! Träumst du – oder was?!

Mut! Es braucht Mut auf dieser Welt!

Aber mein Körper sagt feig: „Nein, nein, ich springe nicht! Ich habe Angst vor Geschwindigkeit, vorm Hinfallen, vor Verletzungen, vor Infektionen, vorm Krankwerden!“ Und er sagt: „Zu schnell! Zu kalt! So eng! So eingesperrt! Ansteckend! Giftig! Das halte ich nicht aus! Das steh ich nicht durch! Stress!“

Im Geist aber war ich bisher immer mutig.

Nie habe ich mir Schranken in der Begegnung mit anderen Menschen gesetzt. Vorurteilslos bin ich auf sie zugegangen, neugierig auf ihre Erfahrungen in der großen, weiten Welt; ich hab mit ihnen gelernt, gelacht, gegessen, getrunken, gespielt und getanzt.

Und jetzt? Mit Maske, Handschuhen und zwei Meter Abstand ...? Mit dem Gefühl, der Andere sei eine permanente Gefahr für mich, mit dem Gefühl, ich könne in ein Miteinander nicht mehr vertrauen. Mit ANGST ...

Mut! Es braucht Mut in dieser Zeit!

M – U – T: Ein kurzes Wort, das in vielen Zusammensetzungen vorkommt: von Hochmut und Übermut bis hin zu Kleinmut.

Im Moment brauchen wir Gleichmut. **Körper und Geist in Gleichklang führt zu Gleichmut!**

Anmerkung: Dieser Text wurde von der Autorin für den Vorlesetag verfasst (in A am 26.3.2020) – Lesungen konnten nur im Internet präsentiert werden.

## **Manuela Tschanter**

Ausgangssituation: „Ich bin 1971 in Wien geboren. Schreiben ist mein Leben. Durch schreiben drücke ich mich aus. Ich schreibe mir alles von der Seele. Alle Emotionen gehen aus mir heraus. Durch das Schreiben sehe ich die Dinge von einer anderen Perspektive. Und ich kann mit schreiben urgieren.“

### **Als ich die Nachricht hörte ... 28. März 2020**

**A**ls ich die Nachricht im Fernsehen hörte, dass wir die Corona-Virus-Krise haben, bekam ich einen Schrecken und fragte mich. Was soll ich jetzt tun, wenn ich keine Therapie habe? Nicht unter Leute komme?

Kurse, Therapie wurden abgesagt. Restaurants wurden geschlossen. Ich bekam Angst, vom Virus angesteckt zu werden, und von der Isolation.

Ich schau aus dem Fenster, alles beginnt zu blühen – der Frühling zieht ein. Und es wurde mir bewusst, das Leben geht weiter!!!

Ich kann zu Hause schreiben – malen. Und ich kann E-Mail, SMS schreiben, um meinen sozialen Kontakt aufrecht zu halten. Und ich kann meine Übungen von der Therapeutin zu Hause machen.

Ich finde es verantwortungslos gegenüber den anderen, dass viele Menschen den Virus nicht so ernst nehmen und gegen die Gesetze verstoßen.

Wir ALLE sollten nun wirklich! UMDENKEN.

Überlegen, wie können wir unsere Umwelt sauber halten?

Müssen wir ins Ausland fliegen?

Brauchen wir zwei oder mehrere Autos in einer Familie?

Wäre es nicht sinnvoller, für jemanden anderen da zu sein?

Kann auch in Zukunft mehr Hilfsbereitschaft herrschen, wie es nun während der Corona Virus Krise auch möglich ist.

Wie viele junge Leute gehen nun für ältere Menschen einkaufen? Es wäre manch ein Mensch dann nicht so alleine! Viele Menschen sind alleine und auch so manchmal einsam. Und würden sich freuen über eine „kleine“ Konversation.

Es geht im Leben um BRAUCHEN nicht WOLLEN.

BRAUCHEN wir alles, was wir haben?

Ist es wirklich SINNVOLL, was wir machen?

Wie wenig! BRAUCHEN wir nun in der Corona-Virus-Krise um zu überleben!

\* \* \*

Nachsatz: Damit die Wirtschaft nicht so ganz abfällt, könnte man so manche Maßnahme REDUZIEREN.

## Wilfried Faust

Ausgangssituation: Der Autor lebt mit seiner Frau in Bajamar auf Teneriffa (Spanien).

### Auf Teneriffa in Zeiten des Corona-Virus 29. März 2020



© Wilfried Faust

Blick vom Balkon

**O**bwohl die Kanaren zu Spanien, und damit zum Hoch-Risikogebiet in Europa zählen, befinden wir uns in einem Bereich, der vom Atlantik umspült und von sauberster Luft umweht zu den am wenigsten problematischsten Gebieten auf unserem Planeten gezählt werden darf.

Natürlich gelten trotzdem auch hier die von der spanischen Regierung verhängten Restriktionen des Festlands, aber diese werden – bisher wenigstens – klaglos von den Insulanern, und natürlich auch von uns, gelassen und gehorsam befolgt. Einige, wenigstens die Älteren, werden sich an Francos Zeiten erinnert fühlen, als auch ähnliche Beschränkungen galten, und genauso unangenehme Bilder tauchen bei den Canarios auf, wenn sie nun wieder von der GUARDIA CIVIL beobachtet und eingeschüchtert werden, die damals schon die Handlanger der Diktatur gewesen sind; da sind im Hinterkopf wohl immer noch die alten unangenehmen Bilder.

Doch das sind Aspekte, die mich und meine Frau weniger belasten, und so passen wir uns lieb und gelassen den derzeitigen Gegebenheiten an, wobei es natürlich schmerzt, dass die öffentlichen Naturschwimmbäder geschlossen sind und wir

also auf unser tägliches Bad im Atlantikwasser verzichten müssen, leider auch auf die Spaziergänge in der herrlichen Natur. Ansonsten gestaltet sich der Einkauf der Lebensmittel im Supermarkt geordnet und diszipliniert, alle sind freundlich und unaufgeregt, Gott sei Dank, von Hysterie kaum eine Spur, wenn auch etwas bedrückt, ganz klar.

Da der mediterrane Mensch die tägliche Begrüßungszeremonie mit Umarmung und Wangenkuss zu seiner Kultur zählt, fällt es ihm besonders schwer, darauf nun gezwungenermaßen zu verzichten.

Jeden Abend um 19 Uhr stehen die Menschen auf den Balkonen und klatschen, genau wie auch in ganz Europa, wobei hier so mancher mit einem Instrument versucht, die Stimmung etwas zu entkrampfen und einige aufmunternde Melodien in die aufgeregte Welt hinauszusenden.

Alle hoffen, dass sich die Situation recht bald wieder normalisiert und ein fröhliches nahes Miteinander ermöglicht wird.

## Maria Kremminger

Ausgangssituation: 1030 Wien, Alter 61, SingleHaushalt

### Endlich die Pyramiden sehen 29. März 2020

Noch nie war ihr danach – noch nie freute sie sich so sehr wieder daheim zu sein – und wenn sie gekonnt hätte, hätte sie – wie es der Papst zu tun pflegt – den Boden geküsst.

Alle daheim waren in Aufruhr – CORONA!

Angesichts der vielen Todesfälle sollte man nicht scherzen, dachte sie sich, aber die ganze Situation daheim war so surreal. Und sie – sie war einfach nur froh daheim zu sein. In einem sicheren Land – mit genügend Versorgung – bis auf Klopapier vielleicht. Sie hatte kurz vor ihrer überstürzten Heimreise in der Orf-TV-Thek die Rede des Bundeskanzlers gesehen - in dem er allen Ernstes auch die Klopapier-Knappheit ansprach. „Ja was ist denn da bloß los, daheim?“, dachte sie sich und schüttelte den Kopf.

Die Vorstellung in einem Land festzusitzen mit schlechter medizinischer Versorgung oder auf einem Nilkreuzfahrtschiff oder in einem Hotel oder gar in einem Spital in Ägypten in Quarantäne, nicht wissend, wann man wieder heim darf und ob man wieder heim kommt, sollte man sterben – das war für sie Horror – aber ohne Klopapier daheim – das schien ihre letzte Sorge.

Alles hatte so schön begonnen. Ihre Reise war schon lange gebucht – Ägypten Anfang März – eine Woche Nilkreuzfahrt, zwei Tage Kairo (endlich die Pyramiden sehen! – Ein Punkt auf ihrer „Liste vor der Kiste“) - danach ein paar Tage relaxen in Hurghada, gemeinsam mit einer Freundin. Beim Abflug Anfang März war Corona nur in Italien Thema. Sie fühlte sich also relativ sicher, wenngleich sie doch ein mulmiges Gefühl beschlich.

Ein paar Tage am Schiff, das gute Essen, die lieben Leute bei Tisch und die wunderschöne Landschaft, die an ihnen vorbeizog, die interessanten

Kulturstätten der Pharaonen, ließen sie bald alle Sorgen vergessen. Kein Internetzugang. Als dann aber nach einigen Tagen die Kellner plötzlich nur noch mit Gesichtsmasken und Plastikhandschuhen servierten, war es vorbei mit der Entspannung. Sie erfuhren, dass ein anderes Nilschiff komplett unter Quarantäne gestellt worden war, nachdem einer der Passagiere aus Deutschland Corona-positiv getestet worden war und in einem Spital in Luxor verstorben war.

Auf ihrem Schiff wurde das Kulturprogramm weiter durchgezogen, die Passagiere versuchten die Ängste zu verdrängen. Dann kam der Tag der Ausschiffung in Luxor. Als die meisten Gäste, die eigentlich schon früh morgens von einem Bus Richtung Hurghada abgeholt hätten werden sollen, noch am Frühstücks-Tisch saßen, erfuhren sie, dass niemand das Schiff verlassen dürfe, die Türen wären abgeriegelt – !!Eingesperrt!! Gefangen!! – mitten in Ägypten!! auf einem Schiff!! Das erste Mal kam so etwas wie Panik in ihr auf.

„Weiteratmen“, versuchte sie sich zu beruhigen „alles wird gut“.

„Die Personen, die nach Kairo fliegen, dürfen das Schiff verlassen“, hieß es dann. Hamdulillah – was soviel heißt wie „Gottseidank“ – sie wollte nur weg, weg von diesem „Gefängnis“. „In Krisensituation ist sich jeder selbst der Nächste“, dachte sie sich und schüttelte den Kopf ob ihres Egoismus. „Aber was würde es bringen mit den anderen hierzubleiben und den gebuchten Flug zu versäumen?“ Sie und ihre Freundin verabschiedeten sich von der Tischrunde. Der Flug nach Kairo war ruhig, aber nicht sie! In ihrem Kopf kreisten die Gedanken, wie sie dieser Situation schnellstens entkommen konnte. „Ich muss sofort zurück nach Wien!“

Ankunft in Kairo – ein unfassbares Gewurl an

Autos, Menschen, Geräuschen, Farben. Das war ihr alles zu viel. Im Hotel endlich Wlan!! In ihrer Panik suchte sie sofort den nächsten Flug Kairo – Wien. Und – es gab einen, allerdings musste sie dann ein paar Tage länger in Kairo bleiben – allein – ohne Reiseleitung. In diesem Chaos! Das überforderte sie komplett.

„Erst einmal darüber schlafen“, dachte sie sich. „JETZT in diesem Moment kann ich eh nix machen.“

Am nächsten Morgen schien die Sonne – ein herrliches Frühstück wartete auf sie und sie hatte sich über Nacht beruhigt. „Ich will die Pyramiden sehen, dann fliege ich nach Hurghada, wie es geplant war und dort kann ich immer noch entscheiden, ob ich verfrüht heimfliege oder nicht“, war ihre Entscheidung.

In Kairo schien noch alles normal. Die Kellner und das Personal servierten ohne Schutzbekleidung. Nur beschlich sie das Gefühl, dass sie als „Europäerin“ etwas ausstrahlte, dass diese Menschen mit missbilligendem Blick beäugten – „das sind die Menschen, die den bösen Virus bringen“, Oder bildete sie sich das nur ein?

Die Pyramiden sehen und sterben. Nein, das wollte sie sicher nicht. Aber sie hat sie nun gesehen und die Sphinx und Tut-ench-Amon's Totenmaske. Kairo begann ihr trotz des Trubels zu gefallen. Panik erfolgreich verdrängt. So etwas wie Freude kam wieder auf.

Weiterflug nach Hurghada. Nichts als Steinwüste war bei der Landung zu sehen, nur am Strand – ein paar Luxushotels aus dem Boden gestampft – das alles wirkte sehr karg und unnatürlich. Hotelanlage sehr nett, große Terrasse, Wetter kühl und windig. Ihr Lieblingsplatz war bald die Hotellobby mit den großen Fenstern Richtung Meer.

Alles schien friedlich, das Personal und die Gäste freundlich.

Dann die Nachricht einer Freundin – „Österreich plant die Grenzen zu schließen.“

Panik ergriff sie erneut – sie spürte, dass es ernst wurde.

Sofort ins Internet – checkfelix.com – sie ergatterte für den darauffolgenden Tag ein Platz für den Direktflug Hurghada – Wien.

„Mir ist alles egal, ich fliege heim!“



# MIT AUGENZWINKERN

**Ingrid Pölcz**

Ausgangssituation: 77 Jahre, wohnt im 11. Bezirk in Wien, Pensionistin.

## **Das Virus Scherzgedicht, 29. März 2020**

Das Virus – dieser Bösewicht  
begeistert uns gerade nicht,  
er macht sich breit – lacht sich ins Fäustchen  
und macht egal, was wir auch tun, kaum ein kleines Päschen.

Doch, liebe Leute, verzaget nicht  
Zusammenhalt ist uns're Pflicht,  
Kontakt zu halten per Telefon  
das genügt den meisten schon.

Ihn zu fragen ,wie es ihm geht -  
vielleicht ist es morgen schon zu spät,  
das Heute ist für uns momentan  
die Zeit zu verbringen, so gut wie er kann.

Was aber, find' ich, ganz wichtig ist  
dass man g'rade jetzt den Humor nicht vergisst,  
es gibt doch zur Zeit so viele Sachen  
da muss man ganz einfach darüber lachen.

Sei es am Handy, am PC  
die sind damit ganz in der Näh'  
da kursieren Filmchen in Massen  
geben Grund zum Lachen und spaßen.

Ich finde Humor ist Medizin,  
ist gratis, gelangt fast überall hin  
darum, liebe Leute  
schreib ich euch heute.

Wenn ihr könnt, seht das Ganze  
mit 'nem gewissen Humor  
dann kommt die Zeit der „Quarantäne“  
euch nicht so lange vor.

Nachsatz:                   Heast Virus  
i gib da glei an Schuss  
damit is Schluss  
mit dem Gstus.

### Corona-Limericks 25. bis 28. März 2020

**C**orona macht's den Dichterlingen leicht  
Zeit im Überfluss, ja, sie scheint wie aufgeweicht.  
Ideen, Gedanken, Texte sprießen.  
Entschleunigung, die sie früher nicht zuließen,  
das Zauberwort wird nun in realita erreicht.

**I**ch, grade 70 geworden, gehöre zur Risikogruppe,  
die andren sind mir jedoch gar nicht schnuppe.  
Weltweit der Virus wütet,  
ich hab' noch nie eine Grippe ausgebrütet.  
Wer kocht denn hier seine Suppe?

**W**enn ich morgens die Augen aufschlage,  
stellt sich mir die wichtige Frage,  
was ich zuerst erledigen soll:  
garteln, wandern, musizieren, schreiben – mein märchenhaftes Programm ist bummvoll.  
Irgendwann wird für alle die Coronakrise zur Sage.

**I**n Krisenzeiten wird endlos geklagt,  
Positive Ideen für die Zukunft sind gefragt.  
*Im Graberl ist's schön feucht und kühl,  
während es oben brennheiß ist, ist's unten nur ein bissl schwül.*  
Diese makabren Verslein sind wohl gar zu gewagt!

## Annemarie Rieder

### Zu Hause 26. März 2020

Ab siebzig soll zu Haus man bleiben.  
CORONA! Gut! Jetzt könnt' ich schreiben!

Doch mit Befremden muss ich hören,  
von vielen Stimmen klingt's in Chören,  
dass Kasernierte Kästen räumen.  
Davon würd' frau schon immer träumen.

Da war doch was, komm ich ins Denken.  
Dem Haushalt will ich mich nicht schenken!  
Doch, wenn das Schicksal hergibt Zeiten,  
will's doch nicht Arbeit uns bereiten?

Ab siebzig sollt' zu Haus man bleiben.  
CORONA! Gut! Jetzt werd' ich schreiben!

# KRITISCH BETRACHTET

**Lieselotte B.**

Ausgangssituation: 62 Jahre, wohnt in 1030 Wien, Single-Haushalt.

## **Der Albtraum** **29. März 2020**

Nachts wach im Bett liegend – wofür sollte ich mich ausschlafen müssen? - das eingeschaltete Radio neben mir, dringen stündlich die von der Regierung verfügten Verhaltensmaßnahmen an mein Ohr: „Halten Sie Abstand, waschen Sie sich mehrmals täglich die Hände, greifen Sie sich nicht ins Gesicht!“. Die Bedeutsamkeit der Sache gemäß wendet sich der Bundeskanzler höchstpersönlich mit väterlicher Strenge an uns: „Es gibt nur drei Gründe das Haus zu verlassen: um in die Arbeit zu fahren, um lebensnotwendige Besorgungen zu machen oder um jemandem zu helfen“. Und etwas später – jetzt wieder ein anonymes Sprecher: „Zu den bisherigen Maßnahmen kommt jetzt noch eine hinzu: Personen über 65 sollen daheim bleiben“. So schnell kann unsere Freiheit dahin sein!

Seit zwei Wochen laufen die Kontakte zwischen vielen Menschen fast nur noch über Internet und digitale Medien. Für manche andere laufen praktisch keine Kontakte mehr. Nicht in allen Haushalten gibt es Internet. Insbesondere viele ältere, alleinstehende Menschen haben keinen Zugang zu den modernen Kommunikationstechnologien, und gerade die sollten daheim bleiben. Andere mögen es vorläufig noch lustig finden, dass sie jetzt rund um die Uhr mit den Freunden skypen können, weil auch die den ganzen Tag vor dem Bildschirm sitzen. Bloß: was hätte man sich zu erzählen, wenn man nichts erlebt?

Behindert ist Virusabwehr-bedingt so und anders die private-die intime-authentische Kommunikation, lässt sich doch über eine Entfernung von einhalb Metern schwerlich über mehr als Belangloses, über Persönliches, über Verunsicherndes oder Abseitiges gar, Aussprache halten.

Und digitalisierte Kommunikation hinterlässt bekanntlich unauslöschliche Spuren im Netz. Dessen ungeachtet entäußern sich jetzt selbst die Psychotherapie-Klienten ihrer geheimsten Seelennöte per Smartphone und Internet. Die mühsam ausgeklügelten Datenschutzbestimmungen für den Gesundheitssektor wurden im Handumdrehen über den Haufen geworfen – schließlich werden trotz Virus die Kosten für die Praxismiete fällig. Vertrauen und Empathie bleiben digital sowieso auf der Strecke, dazu bedarf es der unmittelbaren Begegnung.

Öffentlichkeit, Raum des demokratischen Diskurses, ist auf die sozialen Medien beschränkt, somit ohne Korrektur der Algorithmen-gesteuerten Meinungsbildung durch die sinnlich erfahrene Wirklichkeit. Universitäten wurden als erste geschlossen, es folgten die Schulen und andere Orte der persönlichen Begegnung, der Bildung und des freien Denkens: Lokale, Büchereien, Volkshochschulen, Kunst- und Kultur-Zentren etc. Gruppenbildung ist untersagt. Die Menschen werden separiert.

„Atomisierung der Gesellschaft“ - kollektive Vereinzelung – ist laut Hannah Arendt der Mechanismus, mit Hilfe dessen sich totalitäre Systeme errichten. Ungarns Viktor Orban packt die Gelegenheit beim Schopf, die ohnehin geschwächte Demokratie abzuschaffen.

Der Virus ist der ideale Motor für den Prozess der Vereinzelung. Diktaturen werden stets gegen einen äußeren oder inneren oder einen imaginierten Feind errichtet. Im Kampf gegen den Virus aber liegt die Separierung in unserem eigenen Interesse, vermeiden wir freiwillig persönliche Kon-

takte, lassen wir uns willig kontrollieren, was heißt: überwachen. 3000 Milizsoldaten werden mobilisiert. Das Rote Kreuz entwickelt eine App, die alle persönlichen Kontakte dokumentiert um potentiell infektiöse Personen zu identifizieren. Die Installation sei freiwillig, so der Vizekanzler, allerdings nur für den Nutzer der App, nicht für seine Kontaktpersonen, oder? Big Data soll nach Zurücknahme der bestehenden Abwehrmaßnahmen zum Schutz vor dem Virus – und der nächste kommt bestimmt – eingesetzt werden, sagt der Bundeskanzler, das chinesische System müsse dafür halt an unsere Verhältnisse angepasst werden.

Im Prater rollen Polizeiautos, eines nach dem andere, an den Stadtbewohnern vorbei, die spazieren gehend, joggend oder radfahrend die Frühlingssonne genießen und geben über Lautsprecher Anweisungen an die Bürger durch: die abgesperrten Areale nicht betreten,...

und: Bleiben Sie zu Hause! Lob für die Bürger kommt vom Innenminister: die Einhaltung der Maßnahmen funktioniere „sensationell – außer bei 5 Prozent – bei denen, die nicht hören wollen“ – so hat man mit uns nicht mehr geredet, seit wir 12 Jahre alt waren. Von der Opposition tönt der Ruf nach flächendeckenden Tests – verordneten Eingriffen in unsere Körper.

Selbstverständlich sind in extremen Ausnahmesituationen entsprechende Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung – unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit – demokratisch gerechtfertigt und notwendig. Dafür, dass die Regierung die Dringlichkeit der Lage relativ schnell erfasst und entsprechend reagiert hat, gebührt ihr Dank und Anerkennung. Beunruhigend ist dennoch die fast völlige Abwesenheit von Stimmen, die vor der Einübung totalitärer Strukturen warnen, die sich leicht zum Dauerzustand verfestigen könnten.

Der Kanzler spricht von einer „Neuen Normalität“, die uns für die Zukunft ins Haus stehe.

**Der Corona-Mix**

**27. März 2020**

Die „Krone“ ist das universale Symbol der Macht. Es ist wohl auch kein Zufall, dass dieses Virus den Namen bekommen hat, aber welche Macht übt er tatsächlich aus? Er tut es gewissermaßen indirekt, indem er eine Mischung von menschlichen Reaktionen und Verhaltensweisen an die Oberfläche spült, wo sie sichtbar werden, alte Gewohnheiten infrage stellt und sie verzerrt und sie auseinander brechen lässt.

Es treffen sich Angst mit Ignoranz, Vernunft mit Übertreibung, Gelassenheit mit Furcht, Not mit Gewinnsucht, Hilfsbereitschaft mit Egoismus, Aufopferung mit Gleichgültigkeit, Staatsräson mit Aufsassigkeit.

Eine gefährliche Mischung!

Die Unberechenbarkeit dieses unerwartet entstandenen Spektrums erzeugt eine Atmosphäre der absoluten Verunsicherung und fördert Misstrauen und provoziert Auflehnung und Proteste gegen allzu harte Restriktionen. Dies gilt besonders für die sogenannte freie westliche Welt, wo zu offensichtliche rigorose Machtansprüche von Regierungen kritisch beobachtet werden, um totalitären Strukturen rechtzeitig schon im Vorfeld entgegenwirken zu können, soweit dies in unseren Demokratien noch möglich ist, obwohl auch hier Tendenzen bestehen, sie auszuhöhlen. Diese Gefahr wird noch durch Epidemien und Pandemien verstärkt, weil der Staat die Ausnahmesituation langsam aber kontinuierlich ausdehnen kann, um die angeblich unverzichtbaren Maßnahmen zunächst vorbeugend und dann fest zu etablieren und unsere Angst vor Krankheiten für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, die Verführung ist groß!

Seien wir also wachsam und richten wir unseren Fokus auf die offensichtlichen und auch verborgenen Gefahren, die nicht nur vom Virus ausgehen sondern auch von den Machthabern dieser Welt.

## **Überlegungen** **18. März 2020**

**E**in kleines Tierchen hat die ganze Welt fest im Griff. Fieberhaft sucht man es bei einzelnen. Es macht ein paar Menschen, die Zahlen sind nicht wirklich bekannt, tatsächlich krank und kann bei einigen den Weg zum Lebensende beschleunigen.

Was steckt dahinter? Verschwörungstheorien gibt es viele. Aber vielleicht ist es ja nur unsere Angst vor dem Unbekannten, vor dem, was anders ist als alles bisher war?

Fieberhaft wird an einem Impfstoff gegen das Tierchen gearbeitet, dabei weiß man noch gar nicht so richtig, wo und wie es lebt, wie es mit seinem Wirt wirklich umgeht, in welchem Familienverband es groß und stark wird und ob es vielleicht auch in friedlicher Koexistenz mit uns Menschen leben könnte? !

Und wir wissen doch über uns selbst so wenig, sonst wüssten wir, dass in Notsituationen Toilettenpapier nicht zu den Grundnahrungsmitteln gehört.

Was ist eigentlich mit dem Wasser? Das Tierchen kann sich doch, neuesten Erkenntnissen zufolge, selbst sowohl auf dem Trockenen als auch im Feuchten ganz gut fortbewegen und von Mensch zu Mensch springen. Vielleicht trinken wir jeden Morgen mit der Tasse Kaffee oder Tee auch die kleinen unsichtbaren Feinde der Menschheit?

Umbringen, uuuuumbringen schreit die Welt! Wir sind die Herrscher! Ihr Kleinen habt kein Recht darauf. Nur wir dürfen uns – teilweise völlig unkontrolliert – vermehren. Nur wir Menschen dürfen die Natur, die Erde zugrunde richten.

Und wenn uns einer diese Rolle streitig machen will, wird er gnadenlos verfolgt. Allerdings auf Kosten des Wirtes. Und der hat Kosten!

Bricht die Wirtschaft zusammen? Das soziale Leben ist es schon. Und wenn wir irgendwann Frieden geschlossen haben mit den kleinen Tierchen nach diesem zivilen Krieg, werden wir viele Psychotherapeuten und Psychiater brauchen, die jetzt schon fehlen.

Dann werden sie wieder in unseren Fokus geraten, unsere Vorfahren, unsere DNA-Träger, unsere Krankmacher und Seelentröster: die Tiere. Und das nicht nur auf dem Teller, sondern vor allem durch ihre Empathie uns gegenüber.

**Covid 19**  
**24. März 2020**

Der Himmel strahlt,  
die Luft ist klar,  
die Welt, sie atmet auf.

Der Mensch bezahlt.  
Das Honorar:  
Angst und Unsicherheit.

Natur genutzt,  
gebeutet aus.  
Und jetzt fehlt ein Konzept.

Freiheit genutzt,  
Zukunft? Durchaus,  
drum kühlen Kopf bewahrt.

Der Preis ist hoch.  
Die Welt steht still.  
Doch Chancen gibt es viel.

Natur dennoch  
auch im April,  
die Welt, sie dreht sich doch.

Leben kostets.  
Ungewissheit.  
Der Mensch, er atmet auf.

Die Sonne strahlt,  
die Luft ist klar,  
von neuem angepackt.



**Corona  
28. März 2020**

**C**haos wird durch

**O**bservation verhindert.

**R**igorose

**O**rganisation ist für

**N**ehammer und

**A**nschober Gebot der Stunde

Anmerkung der Redaktion: Karl Nehammer ist derzeit österreichischer Innenminister, (ÖVO) Rudolf Anschober Gesundheitsminister (Die Grünen).

**Krisenlehren**  
**25. März 2020**

Jede Krise  
wie auch diese  
kann uns helfen  
zu verstehen.

Wie wir ticken  
was wir brauchen  
was nicht fehlt  
und wie wir gehn.

Aus dem Leben  
in die Weite  
zu den Wurzeln  
kehrt zurück.

**Krisen-Elfchen**  
**28. März 2020**

Risikogruppe  
wird abgesondert  
genießt die Zeit  
alles andere ist wohl  
schnuppe

Unheimlich  
heimlich glücklich  
zufriedener geht's nicht  
Was ist jetzt angesagt?  
Risikogruppenexistenz

**Krisen-Haikus**  
**28. März 2020**

Virus weit und breit  
Entschleunigung natürlich  
Erfordert die Zeit

Vogelgezwitscher  
Frösche quaken, laut hörbar  
Krisenmaßnahmen

Stille ist riechbar  
Ohne Verkehr endlich jetzt  
Virus macht es klar

**Vera Weinzettl**

Ausgangssituation: wohnt in Wien.

**Erwachen**  
**29. März 2020**

Natur erwacht mit allen Sinnen

Es ist so still, wo sind die Menschen

Da, aber sie haben begriffen

# ERINNERUNGEN

**Erika Bleibtreu**

## Ein Erinnerungstagebuch

**27. März 2020**

Die Wohnung erlaubt täglich ein Fenster zu öffnen. Täglich frische Luft, fast täglich sonnige Häuser und Dächer. Möge die Sonne doch bleiben, denn es ist noch früher Frühling im Land.

Am 22. März, als ich einkaufen ging, waren nur wenige Leute unterwegs, schweigende, zur Seite blickende begegneten mir und im Bogen um mich ausweichende. Es sah aus, als wollten sie vermeiden, einer ungewollten Person zu begegnen. In Corona-Zeiten sollte man niemanden zu nahe kommen.

Das wird als Anordnung der Bundesregierung nicht nur empfohlen, sondern angeordnet. Solche Anordnungen erfuhr ich am ersten Tag, als ich die Krise wahrnahm, die ich vorher gar nicht zur Kenntnis nehmen wollte. Das war mein erster Tag mit diesem Wissen. Ich hielt mich sorgsam daran.

Den zweiten Tag mit diesem Wissen verbrachte ich einsam in meinen vier Wänden. Meine Nachbarin bot mir per E-Mail an, für mich einkaufen zu gehen, denn für ihre Familie muss sie das regelmäßig tun. Am Nachmittag lag alles, was ich bestellte hatte – Brot, Butter und Äpfel – auf der Fensterbank unseres gemeinsamen Hausflurs. Sie hatte zu meiner Freude alles bestens ausgewählt.

Am Abend schrieb ich einer Freundin eine längere E-Mail als sonst. Einer anderen Freundin zu schreiben war leider nicht möglich, denn sie besitzt keinen Computer. Ein handschriftlicher Brief an sie hätte erforderlich gemacht, einen Briefkasten aufzusuchen. Das hätte ich sorglos geschafft, aber ich hatte die nötige Briefmarke nicht. Ihre Telefonnummer hatte ich zur Hand, also rief ich sie an und plauderte fast eine halbe Stunde lang mit ihr. Sie schilderte mir, wie es in

Graz mit den Maßnahmen zur Vorsicht besteht. Es ist die gleiche Geschichte wie hier. Sie bleibt schon seit zwei Tagen zu Hause, ihr Bruder versorgt sie mit dem Nötigsten.

Am 24. März rief mich mein Hausarzt an. Er erkundigte sich nach womöglich inzwischen eingetretenen Beschwerden und ob ich irgendwelche Medikamente benötige. Ich beruhigte ihn.

Als Frühstück gab es bei mir Butterbrot und Pfefferminztee, zu Mittag Brote mit einer ganzen Avocado. Das Abendessen beschränkte sich auf Tee und Kuchen. Ich hätte auch noch mehr essen können, aber ich wollte nicht, denn mein knapper Hunger war bald gestillt und weshalb sollte ich mich gerade jetzt übermäßig satt essen!

Am nächsten Tag versorgte ich am Morgen meine Pflanzen mit Wasser und brachte mit einem Tuch den Boden zum Glänzen, während die Waschmaschine vor sich hin rumpelte. Computer-Brief-Antworten, Smartphone-Schreiben-Antworten die üblichen Geschäfte, die schon am Vormittag erledigt gehören bevor ich zu lesen beginne.

Ich durchmusterte meinen Kleiderschrank, fand aber zu wenig, was ich mit gutem Gewissen und ohne Reue entsorgen sollte. Anschließend gab es Fernsehen. Aber zu viel an Corona-Berichten sind mir zu viel an Leid. Ich möchte mich etwas abschirmen, um nicht weinen zu müssen, sondern hoffen zu können auf ein baldiges Ende der Qual. Millionen hoffen mit mir. Ein Bericht, es werde noch länger dauern, nimmt uns beinahe den Atem, drängt mich in eine Ecke, in der ich tatenlos erstarre.

Der Flug der Tauben über den Park vor meinem Fenster hat mich aus der Starre erweckt. Ich ordne Geschirr in den Küchenschränken, was ich schon vor längerer Zeit tun wollte.

Am Donnerstag, dem 26. März bin ich nach befriedigendem Schlaf schlagartig aufgewacht und dachte: Schreiben ist heilsam für Körper und Seele.

Wie und womit ich diesen Tag verbringen werde, wusste ich augenblicklich noch nicht. Sicher ist, dass mich meine Wege auch an diesem Tag nicht nach außen, auf die Straße führen. Meine Räume bieten mir Schutz und fast sommerliche Wärme.

Der folgende Tag, Freitag der 27. März, erfreute mich mit herrlichem Frühlingwetter. Ich suchte nach Ausreden, um meine Vorsätze zu Hause bleiben, umgehen zu können. Von mehreren Möglichkeiten, die ich überlegte, entschied ich mich für den Weg zur Bank und Einkauf in dem Supermarkt, in dem erfahrungsgemäß auch in normalen Zeiten wenige Leute kommen. Nun habe ich meinen Vorsatz, ununterbrochen zu Hause zu bleiben, gebrochen. – Mein physischer

Hunger war bald gestillt, der geistige mit Lesen nur angeregt.

Tagebuch schreiben heißt in den eigenen Wassern rühren. In den vergangenen Jahren habe schon öfter damit begonnen, aber es nach einigen Wochen oder sogar Tagen aufgegeben. Es erschien mir nicht wichtig, aufzuzeichnen, was ich tue, tun möchte, tun sollte, nicht tue. Es handelt sich dabei nie um weltbewegende Ereignisse, Taten oder Wünsche. So sind meine Jahre eingefroren, Eisschollen, die im Ozean der Antarktis schwimmen.

## INITIATIVE DER WOCHE

### CoronaSammlungsprojekt des Wien Museum

**D**as Wien Museum hat ein neues Sammlungsprojekt zur Stadtgeschichte gestart und sammelt ab sofort **Fotos von Gegenständen**, die in der Corona-Krise von besonderer Bedeutung sind.

Wie werden wir in den kommenden Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten auf diese Zeit zurückblicken?

Fotos erbeten per E-Mail an: [wien2020@wienmuseum.com](mailto:wien2020@wienmuseum.com). Dazu ist auch eine kurze Geschichte, die diese Dinge für dich erzählen, gefragt.

**Weitere Info:** <https://www.wienmuseum.at/de/corona-sammlungsprojekt>

## **Zeitgemäße Erinnerungen** **28. März 2020**

**W**ir leben derzeit in einer seltsamen Zeit, die wir auch nach vielen Jahren noch als Zeit des Fürchtens und der Einschränkung sehen und in die Zeitgeschichte eingliedern werden. Sobald wir uns wieder im Überfluss wohl fühlen können, wird die Zeit der Pandemie uns daran erinnern, dass Überfluss nicht selbstverständlich ist. Es dauert vielleicht noch einige Wochen oder sogar Monate, bis wir alle Schrecken überstanden haben. Wenn wir aus vergangenen Ereignissen lernen oder lernen sollen, werden wir ihre Auswirkungen verstehen und die Änderungen unserer Sehweise für richtig halten.

Erinnerungen werden wach, die bis jetzt unter vielerlei Beschäftigungen geschlafen haben. Mir geht es derzeit so. Anstatt einer vernünftigen Arbeit nachzugehen – was immer das ist – denke ich darüber nach, wie es uns während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit ergangen ist:

Meine Mutter hat mich auf den sogenannten Schwarzen Markt mitgenommen. Sie nahm mich überall hin mit und behandelte mich fast, als wäre ich schon erwachsen und das zu einer Zeit, als meine wache, erfahrungsbedürftige Kindheit gerade erst begonnen hatte. Sie nahm mich also auf den sogenannten Schwarzen Markt mit, der sich auf den Rasen eines Parks abspielte. Es wurden fast ausschließlich essbare Sachen angeboten, denn auf den Lebensmittelkarten war alles knapp bemessen. Ich erinnere mich noch gut an eine Bernsteinkette meiner Mutter. Sie tauschte sie gegen einen halben Laib Brot ein. Sogar Zucker gab es hier, falls man noch genug Goldschmuck zum Eintauschen hatte.

Natürlich gab es keine Süßigkeiten irgendwelcher Art, über die sich alle Kinder freuen. Meine Mutter bohrte in den Deckel einer kleinen Blechdose ein winziges Loch. Die Dose füllte sie mit Zucker, so dass ich mir daraus immer

wieder, wenn mein Bedarf nach etwas Süßem mich befiel, mir einige Kristallzuckerkörnchen herausrütteln konnte. Damit war ich vom Geschehen rund mich abgelenkt und mit meinem Leben zufrieden.

In den Stollen unter dem Grazer Schlossberg war es ziemlich dunkel. Und ich befand mich noch in einem Alter, in dem sich Kinder gewöhnlich im Dunkeln fürchten. Da ich mich aber schon als Erwachsene fühlen durfte wie alle Leute rund um mich, musste ich mich auch entsprechend benehmen! Schließlich war ich sehr stolz auf mein fiktives Alter.

Meine tüchtige Mutter wusste sich zu helfen. Sie züchtete Kaninchen, deren Käfige in der Küche aufgestapelt waren. Der Schlachttag war für mich immer schmerzlich, aber ich musste mich danach benehmen. Das frische, noch nicht geronnene Blut, verwendete meine Mutter als Milchersatz. Die Speisen schmeckten herrlich, besser als mit Kuhmilch. Kaninchen lieferten kostbare Materialien: Die Felle wurden auf ein Brett genagelt und mit Alaun gegerbt. Sobald sie verwendbar waren, nähte meine Mutter mir daraus Pelzmäntel. So hatte ich damals einen mit großen schwarz-weißen Flecken und einen aus einem grauen Fell mit dazu passender Pelzmütze. Um das Fleisch der Kaninchen länger haltbar zu machen, wurde es in Fett eingelegt. Wir hatten Marmeladegläser, in denen nicht Marmelade war, sondern weißes Schmalz mit Kaninchenteilen. Aus den Knochen wurde Seife gesotten. Kleine Schalen und Tröge standen umher, in denen die Seife erstarren musste, bis sie zu entsprechenden Formen geschnitten werden konnte. Seifen eigneten sich gut als Tauschobjekte. Die Seife, die man zu kaufen bekam, was grünlich weiß und roch unangenehm.

Solange es genug Strom und genug Wasser gibt, geht es uns gut. Alles Weitere wird sich zeigen!

Ich wollte nicht in meine Kindheitserinnerungen so tief eintauchen, obgleich sie sehr einprägsam waren.

Mich auf die Gegenwart zu beschränken, fällt mir schwer, aber ich sollte es! Schließlich ist es die Zeit, mit der ich leben und mich anfreunden muss, um mich in ihr zurecht zu finden.

Wenn ich mir für jeden Tag in völliger Einsamkeit einen Plan mache und eine Liste schreibe, was ich zu tun habe oder tun möchte, halte ich mich nur zum Teil daran. Aber es ist besser, als ins Nachdenken zu verfallen, das womöglich zum Pessimismus, zur schlechten Stimmung und oder Niedergeschlagenheit führt, in ein finsternes Loch der Gefühle, aus dem ich mich schwer befreien kann.

Sollte ich heute schon am Morgen an etwas Erfreuliches denken wollen, dann setze ich mich in die Sonne und beobachte den blauen Himmel, in dem sich kleine Wolken dem Horizont zu bewegen.

Ein besonders schöner Tag!

## **Erika Bleibtreu**

### **Tagebucheintrag, Samstag, 28. März 2020**

Der heutige Tag verläuft seltsam ruhig. Selten fährt ein Auto langsam die Straße hinunter, Fußgänger kann man zählen. Erst wenn man es nicht zu langweilig findet, eine halbe Stunde lang beim Fenster zu stehen, sind vielleicht fünf Leute zu zählen. Wahrscheinlich wollen sie nur Bewegung machen ohne ein bestimmtes Ziel.

Ich warte und weiß nicht worauf. Mein vielfältiger Lesestoff lockt mich nicht mehr, ich will Abstand gewinnen, Abstand von mir und der Welt. Das ist leicht gesagt wie eine leere Phrase, über die man nicht lange nachdenkt, hinter der nichts steckt, aber viel stecken will.

Keine Arbeit von allen, die ich mir für heute vorgenommen hatte, die auf meiner langen Liste stehen, freut mich mehr. Ich frage mich, was ich will. Alle Antworten, die finde sind schal wenn nicht gar verlogen. Vielleicht will ich mich selbst täuschen und suche nach einem vertretbaren Schein. Freunde und Bekannte mit Anrufen oder Skypen aus ihrer Ruhe reißen, sind keine Option.

Ich sehne mich nach einer Arbeit, aber sie kommt ohne mein Zutun nicht zu mir. Meine Liste kommt mir in den Sinn. Das ist die Lösung: Sobald ich mit einer Sache beginne, folgen die anderen nach.



Die Zeit läuft über mich hinweg, ohne dass ich sie durchschreiten kann. Sie ist außerhalb von mir und ich warte vergeblich auf ihre Rückkehr. Ich soll sie unbegrenzte Tage lang zu Hause zurückhalten, ohne Austausch mit dem Außen. – In Denkprozessen bleibe ich stecken, winde mich heraus indem ich in den Himmel blicke, eine Leere, die mir Angst macht.

Die Wohnung ist ein Käfig, dem ich entfliehen möchte, aber alle Türen sind geschlossen bis das Virus stirbt, das mich in meine Wohnung verbannt. Jeder Gegenstand im Inneren wird zum Problem. Ich will ihm eine neue Form geben, aber alles um mich ist zu starr, zu einmalig. Es gibt Abwechslung von Buch zu Buch, von Wort zu Wort, aber ich beherrsche sie nicht. Was ich sehe ist tot, auch wenn die Tauben von Dach zu Dach ihre Kreise ziehen. Meine Gedanken sind nur winzige Tropfen, die keine Erde benetzen.

Ich warte auf die Rückkehr fließender Zeit, auf einander kreuzende Wege. Unbeweglich beherrsche ich meine Wünsche nicht, die sich mir aufdrängen ohne mir ihre konkreten Anliegen preiszugeben. Wie lange noch werde ich in meiner Zelle verbringen müssen, bis die Welt sich wieder öffnet mit all ihren Farben und Erschließbarkeiten? An meiner Wartezeit klebe ich fest und will doch weit draußen sein wie ich es früher war. Gefängnis außen und innen... Vielleicht ist Flucht zu gefährlich in diesen Zeiten?

Ich begnüge mich mit Handgriffen, die mir nicht neu sind, mit Hören und davon abgleiten, weil es keine begehbaren Wege eröffnet. Wem soll ich mich mitteilen in Bild und Ton wie seinerzeit die „Tönende Wochenschau“ im Sonntagskino? Ich stelle Fragen wie nur ein Verworrener, Verstoßener, Ausgegrenzter sie stellen kann, der mitten in den Fragen weiß, dass sie antwortlos bleiben.

Ich suche meine Vernunft in den Bergen der Einsamkeit.

Ich durchbreche den Wall der Belanglosigkeit.

Ich besinne mich auf ein Wort, das mich zum anderen führt.

Ich eile der Zeit entlang und vergesse mich in meinen Kümernissen.

Ich verheimliche mein Tun, da es nicht zu Taten führt.

Ich lebe von Sekunde zu Sekunde von der Eingebung des Weges.

Ich atme den Sturm der Stille ohne zu kämpfen, ohne zu hören.

Ich begegne mir selbst und staune...

Kein Schnee bedeckt die Straßen, nichts regt sich bis ein kleiner Mensch den Gehsteig überquert. Ich frage mich, wohin er geht. Er wird es mir bis in alle Ewigkeit verschweigen, da ich nicht neben ihm bin, um Fragen zu stellen. Was ich noch sehe, sind Autoreihen und ein graues Himmelssdach über Häuserzeilen. Diese Blicke eröffnen sich mir, während ich auf Unbestimmtes warte. Im Turm unbestimmter Wünsche zu verharren, lässt Warten kostbar werden, denn es verspricht ein Ziel.

**Sonntag-Nachmittag, 29. März 2020**

Es fällt mir schwer, mit dem Schreiben aufzuhören. Und warum sollte ich es? Auch wenn es keine äußeren Ereignisse gibt, oder diese mir nicht bekannt sind, es regen sich Gedanken in mir, die die Zukunft betreffen. Was plane ich für morgen, für übermorgen, für die nächste Woche, für den nächsten Monat? Werden Pläne sich ausführen lassen oder werde ich sie übergehen, wenn unter anderen Voraussetzungen andere Vorhaben wichtiger sind?

Wie lange der Ausnahmezustand dauern wird, weiß niemand genau. Immer wieder erinnere ich mich an die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Von feindlichen Flugzeugen zu hören, die sich nähern, Schutthaufen von Häusern zu sehen gehörte zum Alltag. Man konnte nichts abschätzen, nur hoffen, dass es letzten Endes ein Überleben gibt. Es war alles hörbar und sichtbar. Jetzt hingegen ist die Gefahr unsichtbar und unhörbar!

Unsichtbarkeit der Gefahr bereitet besondere Angst.

Schreiben und Sprechen bringen Hoffnung zurück.

Das Alleinsein ist kein idealer Zustand.

Solange die Sonne scheint, auch wenn sie zeitweise von noch so vielen Wolken verdeckt ist, ermutigt zu leben. In meiner Kindheit gab es manchmal nur eine Höhle – Luftschutzstollen unter dem Grazer Schlossberg – ein düsteres Gefängnis und man hoffte, es möglichst bald wieder verlassen zu können. Aber wenn es keine Wohnung mehr gab, nur Schutt, war die Höhle eine gute Zuflucht, ein sicherer Aufenthaltsort. Einmal hatte mich meine Mutter zu lange in der Düsternis allein gelassen, denn es war schwer, für uns Essen zu besorgen. Ich hielt es in der Enge nicht mehr aus und ging zum Ausgang der Höhle. Tageslicht überströmte mich und ich war glücklich, so glücklich wie man nur sein kann!

Alle Krisen fördern die Gemeinschaft.

## Margit Heumann

Ausgangssituation: „Ich wohne mit meinem Mann in einer Dreizimmer-Wohnung in einer derzeit extrem ruhigen Einbahnstraße in unmittelbarer Nähe zu Donaukanal und Grünprater in Wien. Wir gehen einkaufen, wenn nötig, und einmal täglich Gassi, Nordic Walking (mein Mann), Radlfahren (ich), Spazieren (beide). Telefonische und digitale Kontakte haben sich massiv erhöht.“

Kontakt: [www.margitheumann.com](http://www.margitheumann.com)

### **Weißt du noch?** **29. März 2020**

**W**eißt du noch,

wie vielen interessanten Menschen wir begegneten

wie gut wir mit Kollegen zusammenarbeiteten

wie wir ungehindert von A nach B fuhren

wie gern wir mit unseren Enkeln spielten

wie wir pflichtgemäß Verwandte besuchten

wie viele Veranstaltungen wir genossen

wie oft wir uns mit Freunden trafen

wie sorglos wir Hände schüttelten

wie bedenkenlos wir auf Tuchfühlung gingen

wie grenzenlos wir reisten

wie selbstverständlich wir uns jede Freiheit nahmen

Corona lehrt:

Wir können anders, wenn wir müssen

## **Wald-Viertel**

**17. März 2020**

**D**ie Geschichten meiner Lieblingsautoren und Autorinnen ploppen wie bunte Blasen in meinen Outlook und geben mir Nachricht davon, wie sie ihren Corona-Alltag gestalten und erleben. Ich fühle mich verbunden mit allen und zähle täglich die Dinge in meinem Leben, die dankenswert sind. Ich lebe in einem großen Haus, habe das Atelier, wo ich werkeln kann, den Computer, um in Kontakt zu treten, das Telefon, Bücher und das Schreiben, um die Gedanken zu Papier- oder zu Computer zu bringen. Katalin hat mich eingeladen, unter # Waldviertel zu schreiben und ich hätte nicht gedacht, dass dieser Hashtag so schnell aktuell- so traurig aktuell würde.

Eine Zeile in der Whatsapp- Gruppe : Xandl ist im Wald tödlich verunglückt.

Eine Nachricht, die über das bereits flauere Gefühl des Corona- Alltags eine weitere Trauerschicht legt. Erst im Jänner hatte er seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert, einen Herzinfarkt überstanden und sich seiner Familie mit den beiden Kindern ( ich glaube sechs und vier Jahre alt) erfreut. In der Weihnachtskarte hatte er seinen Gesundheitszustand als „prächtig“ beschrieben.

Wir waren sehr viele Jahre befreundet, hatten lustige Silvester miteinander gefeiert, viele Geburtstage und Dreikönigstage mit gemeinsamen Mittagessen, Jägerbälle und andere Veranstaltungen zusammen genossen.....Xandl als Dame verkleidet als Frau meines Gatten am Gschnas.....alte Bilder tauchen da auf.....

So hat jetzt der Wald, dem Waldviertler Xandl ein jähes Ende gesetzt . Mein ganzes Mitgefühl gilt seinen Kindern und seiner Gattin, auf der jetzt die volle Familienlast ruhen wird.

Es schmerzt, dass wir uns nicht verabschieden können – ich weiß noch nicht, ob es ein Begräbnis geben wird, eine traditionelle waldviertler Betstunde schon gar nicht. Auf dem Kachelofen brennt seit gestern eine Kerze, sie braucht mich nicht erinnern – ich denke auch so ständig dran...

Mein Bruder sitzt auch mit Gattin und Schigruppe in Quarantäne – er war in der Nähe von Lech schifahren .

Ich möchte daran glauben, dass alles gut wird...wie, weiß ich noch nicht.....

Anmerkung: Die Autorin hat diesen Text auch auf dem Online-Portal Story One veröffentlicht:  
<https://www.story.one/de/u/pansilva/wald-viertel/>

## Horn, Österreich

### Gedanken einer Daheimsitzenden

#### 23. März 2020

Ich erwache jäh aus einem schweren von Turbulenzen gezeichneten Traum. Ich weiß sofort, dass ich heute nicht zu meinen Oldies im Stefansheim gehen darf, um mit ihnen zu malen und zu zeichnen, dass ich morgen nicht lesen werde mit meinen Erstklasslern und auch der Workshop, bei dem wir Jawlenskis Medusa malen wollten, fällt aus. Donnerstag wäre Vorlesetag, ich hätte in der Volksschule und am Nachmittag im Altersheim gelesen.

Ich beginne, gebetsmühlenartig eine innerliche Dankesliste zu erstellen um nicht in depressive Stimmung zu fallen : ich hab eine wohltuende warme Dusche, einen guten Kaffee in der Tasse und einen schnurrenden Katergenosse neben meinem Bett. Und da ist mein Ehemann, ungewohnter Weise auch zu Hause – wir schnapsen nach dem Mittagessen – ein Ritual, das in Coronazeiten gefestigt wurde.

Der Nahversorger ist nur hundert Meter von unserem Haus entfernt – es gibt frisches Gebäck und ein paar freundliche Worte über die Bärlauchernte in diesem Frühjahr. Als Draufgabe einen herzlichen Gutenmorgengruß – mit Namen vom Vater einer ehemaligen Schülerin.

Ich blicke zum Himmel auf. Kein Kondensstreifen zieht sich über den blitzblauen Waldviertler Himmel. Die Flugzeuge alle zu Hause geblieben.

Die Kälte kriecht durch meine Jeans, ich nehme noch eine tiefen Atemzug frischer Waldviertelluft und gehe zurück ins Haus. Es ist angenehm warm. Auf dem Schreibtisch liegen meine gestern gemalten bunten Papiere. Ich klebe ein Dutzend Karten mit ovalen und rechteckigen Ausschnitten.

Da kommt mir der Gedanke, heuer doch wieder Osterkarten zu verschicken. Das neue Packerl an Kalligrafiestiften muss probiert werden: NUR MuT ... schreibe ich in die bunten Bilder.

Ich weiß nicht, ob ich nur mir selber Mut zugesprochen habe- auf alle Fälle habe ich für den Nachmittag etwas vor : auf die Post und Marken besorgen – für meine Mutkarten.....

Anmerkung: Die Autorin hat diesen Text auch auf dem Online-Portal Story One veröffentlicht:  
<https://www.story.one/de/u/pansilva/gedanken-einer-daheim-sitzenden/>

# AUSBLICK

**Christine Krabs**

Ausgangssituation: wohnt in New York City.

## **Sechs Worte 28. März 2020**

Wertvoll  
Leben  
Lieben lachen  
Nie aufgeben!

Einatmen  
Ausatmen  
Anhalten  
Ausruhen  
Weitergehen  
Unverzagt

Am Ende beginnst du wieder neu!

**Hedwig Seyr-Glatz**

**Entschleunigung**  
Corona-Schneeball  
**28. März 2020**

Aus  
China kommt  
der Virus, verbreitet  
sich über die Welt,  
geht durch die Medien, Maßnahmen  
werden ergriffen, Schulen, Geschäfte, Kultur geschlossen.  
Angstmachende Kurven, Zahlen, Kranke, Tote, Schrecken überall  
alle sollen zu Hause bleiben, einige  
müssen raus, andere schwer arbeiten,  
manche leiden, manche profitieren.  
Unsere Entschleunigung lässt  
die Natur  
siegen

**Ostern 2020**

**E**s unterhalten sich zwei Hasen. Sagte der eine zum anderen.  
„Wir können heuer gar nicht unsere Eier den Kindern verstecken.“

„Das stimmt“, sagte der andere Hase.

„Weißt was“, sagte er, „wir hoppeln in unsere Höhle, decken schön unseren Ostertisch und lassen es, uns alleine gut gehen.“

Sie hoppeln in ihre Höhle zurück – decken den Ostertisch. Und machen sich einen Wein auf, stoßen mit Wein an und singen.

O du lieber Augustin, Augustin, Augustin,  
O du lieber Augustin, alles ist hin.

Geld ist weg,  
Alles hin, Augustin.  
O du lieber Augustin,  
Alles ist hin.

Rock ist weg, Stock ist weg,  
O du lieber Augustin,  
Alles ist hin.

Und selbst das Reiche,  
Hin ist's wie Augustin;  
Weint mit mir im gleichen Sinn,  
Alles ist hin!

Jeder Tag war ein Fest,  
Und was jetzt?  
Coronavirus  
Coronavirus

(Verfasst am 28. März 2020)



## Ausblick in sechs Worten

Geht's drunter – wir stehn drüber.

Lacht, nicht in die Hose macht!  
Egon Biechl (am 28. März 2020)

Bald wieder Mitmenschen begegnen, nicht Vireenträgern.  
Margit Heumann (am 29. März 2020)

Am Ende beginnst du wieder neu!  
Christine Krabs (am 28. März 2020)



© Foto 28.3.2020 Abendstimmung auf Teneriffa, W. Faust

**Die nächste Ausgabe** erscheint am Montag.  
Redaktionsschluss für Beiträge: **5. April 2020** (20 Uhr)

# AUSBLICK AUF HEFT 2/6-WORTE-SCHREIBAUERUE

von Monika Zachhuber

**T**hema: „Masken tragen“: In der kommenden Woche wird uns wohl aufgrund neuer Bestimmungen dieses Thema besonders beschäftigen.

*Science-Fiction jetzt live im Supermarkt erleben  
Der Kassierin mit Helm kein Bargeld geben  
Um 18 Uhr den Kopf beim Fenster raus  
Musik, klatschen, winken, ja, wir sind zuhaus'  
Werden wir schon bald durchs Leben schweben?  
(Nein: Vorher werden wir noch eine Maske weben  
oder uns gleich den Mund verkleben)*

**Schreibanregung der Woche:** Verfasse **Sechs-Worte-Texte** (die Idee, eine Geschichte in nur 6 Worten zu erzählen, stammt übrigens von Ernest Hemingway) über deine Beobachtungen, Gedanken, Gefühle, Erlebnisse zu diesem Thema, und wenn du Lust hast, schick sie mit Namen, Wohnadresse, Entstehungsdatum **bis Sonntag, 5. April 2020** an die Redaktion: [office@ebbeundflut.at](mailto:office@ebbeundflut.at) (Kennwort CoronaÜberlebenTagebuch)

Natürlich freuen wir uns auch sehr über **Feedback zu unserer ersten Ausgabe**.

Unter den Einsendungen wird ein Exemplar von *Mein wundervolles Sechs-Worte-Tagebuch 2020* (Printversion) verlost.



**Teilnahmebedingungen:** Mit deiner Einsendung erteilst du die Zustimmung zur kostenlosen Veröffentlichung deiner Texte in Heft 2 des Corona-Überleben-Tagebuchs. Es gibt allerdings keine Veröffentlichungsgarantie. Der/die Gewinner/in des Sechs-Worte-Tagebuchs wird in der nächsten Ausgabe namentlich genannt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Hinweis zur DSGVO: Deine Adressdaten werden nur zur Kontaktnahme gespeichert und nicht an Dritte weitergeleitet, es gilt die Datenschutzgrundverordnung.

*Wir halten durch  
Wir schaffen das*

*Mit dem Stift in der Hand ...*

*Leben geht weiter,  
traurig und heiter*

*schreibend*

# IMPRESSUM UND MEDIENINHABER/INNEN

**Blattlinie:** Die inhaltliche Gestaltung der Beiträge ist den mitwirkenden AutorInnen freigestellt. In den Beiträgen vertretene Ansichten/Meinungen sind individueller Ausdruck des/der einzelnen Autors/Autorin, erfolgen nicht in Abstimmung mit der Redaktion und sind im Sinne von Meinungsfreiheit, demokratischer Vielfalt und freier Kunst zu verstehen.

Der Redaktion geht es um eine vielschichtige schreiberische Auseinandersetzung mit unserer derzeitigen Lebenssituation aus unterschiedlichen Perspektiven und möchte durch kreatives Schreiben einen gesellschaftlichen Beitrag dazu leisten, dass in Zeiten von großen Freiheitseinschränkungen in der persönlichen Lebensführung (so notwendig sie auch derzeit zur Aufrechterhaltung unseres Gesundheitssystems und daher im Interesse jedes/r Einzelnen und unserer Gemeinschaft sind) freier Ausdruck, Gestaltungswille, Hoffnung und Zuversicht gestärkt werden. Das Projekt ist eine unabhängige Literatur-Initiative und hat keine parteipolitische oder konfessionelle Ausrichtung. (Monika Zachhuber am 31.3.2020, am Tag 16).

Coverdesign (Vorderseite): unter Verwendung eines Ausmalbilds von Erika Lang  
Ausmalbild S. 5 und Cartoon S. 19 © 2020 Erika Lang, wolke8kreativ  
Gesamtkonzept/Schlussredaktion: Monika Zachhuber

**Besonderer Dank geht an alle Mitautorinnen und Mitautoren,** die sich binnen kürzester Zeit für diese Idee ausgesprochen und ihre Texte für dieses Projekt unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben, und an Erika Lang, die zusätzlich ein Ausmalbild und einen Cartoon für diese Ausgabe gestaltet hat!

Martin Bradley, der mir wie immer in EDV-technischen Belangen mit Rat und Tat zur Seite stand, hatte diesmal das komplexe Problem „einer (ein)gesperrten Seite“ zu lösen: Thank you very much. Auch wenn „die Befreiung dieser Seite“ (noch) nicht gelungen ist, konnte durch einen Umweg das PDF doch noch erstellt werden ... dies könnte vielleicht auch ein guter Ansatz für den Umgang mit der Coronakrise sein, dachte ich ...

© 2020 Das UrheberInnenrecht liegt ausschließlich bei den Verfasserinnen der Beiträge, die jeweils namentlich im Beitrag genannt werden. Die UrheberInnen sind mit einer elektronischen Verbreitung ihrer Texte im Rahmen dieser Zeitschrift und dieses Projekts einverstanden. Außerhalb dieser Zeitschrift/dieses Projekts dürfen keine Einzelteile dieses Werkes ohne schriftliche Genehmigung der UrheberInnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme weiterverarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Leser/innen und AutorInnen ist es gestattet, die Zeitschrift für den Eigenbedarf auszudrucken.

© 2020 Zeichnungen/Fotos: bei den im Beitrag Genannten, sonst Monika Zachhuber

**Kontakt Redaktion/Herstellung CoronaÜberlebenTagebuch Heft 1:** Ebbe & Flut-Textwerkstatt: Monika Zachhuber, Webgasse 37/3/32 A-1060 Wien, E-Mail: [office@ebbeundflut.at](mailto:office@ebbeundflut.at) [www.ebbeundflut.at](http://www.ebbeundflut.at)  
1. Auflage (Digitalversion, pdf) am 31. März 2020

**Wünsche, Anregungen, Beschwerden: bitte an obige Adresse.**

Anmerkung der Redaktion:

Auf eine einheitliche Rechtschreibung/Grammatik wurde bewusst verzichtet. Die Beiträge sind Ausdruck der individuellen Schreibstimme und des Schreibflusses der Autorinnen, wurden dem Original entnommen und bis auf das Korrigieren von Tippfehlern und gelegentliche Ergänzungen einer Überschrift nicht geändert. Es ist durchaus möglich, dass sich aufgrund der kurzen Vorbereitungszeit Fehler eingeschlichen haben. Wen das stört, der/die greife zum Korrekturstift. Nach Goethe: „Auch ist Suchen und Irren gut, denn durch Suchen und Irren lernt man.“

# WIR SCHREIBEN UNS DURCH DIE KRISE

Hier die Autoren und Autorinnen der ersten Ausgabe:

LIESELOTTE B.

EGON BIECHL

ERIKA BLEIBTREU

MARTIN BRADLEY

MARITA DRISCHEL

WILFRIED FAUST

MARGIT HEUMANN

CHRISTINE KRABS

MARIA KREMMINGER

ERIKA LANG

ANKA MAIROSE

PANSILVA

INGRID PÖLCZ

ANNEMARIE RIEDER

DAGMAR ROTHE-DUCKE

HEDWIG SEYR-GLATZ

MANUELA TSCHANter

VERA WEINZETTL

MONIKA ZACHHUBER